

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 79 (1953)

**Heft:** 11

**Artikel:** Der Sportsmann

**Autor:** Bernard, Tristan

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-492116>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Der Sportsmann

Bei gemeinsamen Freunden hatte ich Arthur Arturel kennen gelernt. Wir sprachen von Sport. Und ich war ganz entzückt von der Begeisterung des kleinen Herrn für jegliche Sportart: Autofahren, Reiten, Tennis, Fechten, Billard.

«Sie sehen Billard auch als Sport an, Monsieur Arturel?»

«Den schönsten und edelsten!»

Mein Entzücken war so groß, daß ich Monsieur Arturel für ein paar Tage zu mir aufs Land einlud. Ich hatte eben eine Villa gekauft, es gab die schönsten Gelegenheiten, Sport zu treiben, und ich freute mich sehr auf den Besuch.

Am ersten Juli, zwei Tage, nachdem ich selber aufs Land übersiedelt war, hatte ich das Vergnügen, Arturel aus dem Zug steigen zu sehen.

«Das ist nett von Ihnen», sagte ich, «jetzt bleiben Sie aber auch acht Tage bei uns...»

«Vierzehn», erwiderte er wohlgeföhnt.

Ich hatte noch eine kleine Arbeit zu beenden, und so bat ich Arturel, unterdessen den Garten zu besichtigen.

«Tennis?» fragte ich.

«Bravo!»

«In zwanzig Minuten bin ich bei Ihnen.»

Als ich pünktlich auf dem Tennisplatz erschien, erwartete er mich bereits. Er hatte bloß Rock und Weste abgelegt, dagegen die Schuhe mit den seiner Statur entsprechenden Absätzen anbehalten und rannte eifrig auf meinem wunderbar gewalzten Platz herum, dessen Anlage mich zehntausend Francs gekostet hatte.

Aus Schüchternheit wagte ich keine Bemerkung. Er hatte wohl keine Tennis-schuhe mitgenommen, und ich konnte ihm keine leihen. Ich spielte drei Sätze mit ihm und ließ ihm die bessere Seite, damit er nicht an Wechseln denken sollte und das Unglück wenigstens auf die eine Hälfte beschränkt bliebe.

Aber er hielt streng darauf, nach jedem zweiten Spiel den Platz zu wechseln.

Meine Stimmung war flau, und so wurde ich geschlagen. Arturel triumphierte nicht wenig. Um doch eine Revanche zu haben, führte ich ihn zum Billard und konnte dort nach wenigen Stößen erkennen, daß er ein sehr mittel-

mäßiger Spieler war. Aber da er mir eine hohe Meinung von seinen Fähigkeiten beibringen wollte, versuchte er die gewagtesten Kunststücke, und so gelang es ihm, mit einem kühnen Kopfstoß ein umfangreiches Loch in das Tuch zu reißen.

Ich muß hier bemerken, daß ich anläßlich meiner Uebersiedlung das alte Tuch durch ein neues von wunderbarer Farbe und Qualität ersetzt hatte.

«Das ist mir noch niemals vorgekommen», bemerkte er.

Ein Pächter wollte mich sprechen, und so entschuldigte ich mich bei Monsieur Arturel.

Während ich mitten in einer schwierigen Auseinandersetzung mit dem Pächter war, hörte ich ein schreckliches Klirren und Lärmen aus meinem Fechtsaal, der gerade unter meinem Arbeitszimmer liegt.

«Was ist denn los?» fragte ich den Gärtner, der vor dem Fenster arbeitete.

«Das ist nur der fremde Herr; er ficht mit dem Kammerdiener.»

Nach einiger Zeit legte sich der Lärm. Ich traf Arturel, der im Garten spazierte.

«Schon fertig?» fragte ich.

«Leider! Ich habe alle Ihre Klingen zerhauen. Ja ... ich habe eben einen harten Schlag ... schade, daß Sie keine Klingen mehr haben ... ich hätte es Ihnen gezeigt ...!»

Es war Zeit zum Mittagessen. Mein Geschäft mit dem Pächter hatte sich als so verwickelt erwiesen, daß ich nachmittags zu ihm hinaus mußte. Ich entschuldigte mich bei Arturel.

«Gehen Sie nur», sagte er, «ich werde mich schon zu zerstreuen wissen.» Und er fügte hinzu: «Machen Sie sich darüber keine Sorgen!»

So völlig ohne Sorgen schied ich ja nun nicht von ihm. Ich nahm mein kleines Auto und beeilte mich, so gut es ging. Aber es dauerte trotzdem lange genug. Es gab ein Inventar aufzunehmen, und es stellten sich verschiedene Reparaturen als nötig heraus, über die ich mit Baumeister und Maurern sprechen mußte. Und so wurde es vier Uhr, ehe ich nach Hause fahren konnte.

Plötzlich sah ich vom Auto aus ein Pferd, das ein Fußgänger am Zügel führte. Die beiden kamen sehr langsam vom Fleck. Je näher ich kam, desto unruhiger wurde ich. Auf zweihundert Schritt Distanz war kein Zweifel mehr möglich. Monsieur Arturel zog Zeus hinter sich her, mein irisches Vollblut!

Zeus lahnte erheblich, Arturel war staubbedeckt.

«Er ist ein wenig struppig», rief Arturel mir von weitem zu. «Umschläge mit Bleiwasser! Dann wird man es kaum bemerken. Auch in den Hinterbeinen hat er eine leichte Schwäche. Duschen, Duschen und nochmals Duschen ... ich bin ja beinahe ein Tierarzt, ich werde Ihren Leuten schon das Nötige sagen.»

Ich hielt an und stieg mit meinem Chauffeur aus, um den Schaden zu besehen. Dann beauftragte ich den Chauf-

feur, das Pferd in den Stall zu führen, und wendete mich zu Arturel, um ihm zu sagen, daß er mit mir im Wagen nach Hause fahren könne.

Aber er hatte es sich schon am Vola nt bequem gemacht.

«Sehen Sie», erklärte er, «es geht doch nichts über ein Auto. Natürlich hätte ich bei Ihnen lieber einen starken Wagen vorgefunden, aber diese kleine Kaffeemühle ist auch recht nett. Sie haben gewiß zehntausend Francs dafür geben müssen.»

«Zwanzigtausend», flüsterte ich beschämmt.

Er konnte fahren, aber er wollte sich in schönstem Glanz zeigen; als wir vor dem Haus ankamen, vollführte er eine erstaunliche Schwenkung, und so gerieten wir in Konflikt mit dem Torpfeiler.

Der Stoß war so heftig, daß ich aus dem Wagen fiel und mir ein Loch in den Kopf schlug ... trotzdem klappte ich mich zusammen, um zu sehen, was los war. Monsieur Arturel war ruhig sitzen geblieben; ihm war nichts geschehen, dagegen war ein Scheinwerfer entzweie und der Kühler eingedrückt.

Arturel untersuchte meine Wunde. Er war ja beinahe ein Tierarzt!

«Oberflächlich», konstatierte er zufrieden, «ganz oberflächlich!»

Nichtsdestoweniger bat ich um die Erlaubnis, mich ins Bett legen zu dürfen. Ich lag noch nicht zehn Minuten, als Arturel im Reiseanzug eintrat.

«Wissen Sie, mein Lieber, ich will ganz offen sein. Sie werden ja hoffentlich bald wieder ganz gesund sein, aber Ihr Tennisplatz ist in einem schauderhaften Zustand, Ihr Billard und Ihr Auto müssen in die Reparatur, Ihr Pferd ist marode, Sie haben keine Klingen mehr. Unter diesen Umständen ist das Leben für einen Sportsmann wie mich schwer zu ertragen. Ich wäre wie eine Seele im Fegefeuer, und das würde Sie nur genieren ... ich komme ein andermal, wenn alles wieder instand ist.»

Bei der Türe drehte er sich noch einmal um.

«Richtig! Ich wollte Ihnen noch sagen, daß ich mir aus Ihrer Bibliothek ein Buch als Reiselektüre mitgenommen habe.»

Am nächsten Tag konnte ich feststellen, daß er sich als Reiselektüre mein Exemplar von *Manon Lescaut* mitgenommen hatte, einen Band in Ganzmaroquin mit dem Ex Libris eines berühmten Sammlers, das schönste und wertvollste Buch, das ich besaß ...

Tristan Bernard

Deutsch von N. O. Scarpi / Vignetten von Alfred Kobel

